Wildbader Tagblatt

Chronik und Anzeiger für Wildbad und das obere Enztal.

Nummer 40 | Fernruf 479 | Samstag, den 16. Februar 1935 | Fernruf 479 | 70. Jahrgang

Zum Sonntag

In Gottes Gegenwart

Wie, wenn wir einmal ganz ernst machten mit der Tatsache, daß Gott überall und immer um uns ist und mit uns handelt? Wie müßte da plötzlich unser ganzes Leben ein neues Gesicht bekommen! Jedes Ereignis, das uns begegnet, mag es noch so unscheinbar sein, würde zu einem Anruf Gottes, durch den er uns etwas sagen will. Alles, was uns umgibt, würde durchscheinend und hinter allen Vordergründen und Außenseiten schimmerte Gottes Licht. Wie reich würde unser Leben! Jeder Tag ein neues Wunder, jede Stunde eine neue Begegnung mit Gott, immer wieder anders, ungeheuer mannigfaltig und doch alle gleich in ihrem Ernst und ihrer befreienden Seligkeit. Wie würde sich da der Sinn und die ganze Bedeutungstiefe unseres Lebens vor unseren staunenden Augen enthüllen! Und wir kämen zu der Erkenntnis, wie oberflächlich und leichtfertig unsere bisherige Lebensart gewesen ist.

Gott ist immer um uns. Aber wir sind taub gegen sein Reden und blind gegen seine Taten. Wir leben an ihm vorbei, über ihn hinweg. Und damit bringen wir uns um den Segen unserer Tage. Wir verlieren die Ewigkeit aus unserem Leben. Dies aber ist das Merkmal des Glaubens, — nicht daß er bestimmte Dogmen und Buchstabenformulierungen für wahr hält, sondern daß er mit der Wirklichkeit des lebendigen Gottes rechnet. Darum begegnet ihm überall Gott. Und das Leben wird innerlich reich und tief, mag es äußerlich noch so einförmig und „langweilig" verlaufen. Unglaube ist da, wo Gottes Wirklichkeit aus dem Leben verdrängt wird. Solche Menschen sind geschieden von Gott. Sie leben ohne ihn. Sie leben ihr eigenes Leben. Und dieses Leben ist bloß noch menschlich, irdisch, eine Kette von Arbeit und Ruhe und Vergnügen, je und je durchbrochen von größeren Geschehnissen. Aber in dieser Kette schimmert nicht mehr der ewige Glanz. Dieses Leben bleibt stumm. Gottes Rede wird nicht mehr gehört. Gottes Wunder werden nicht mehr erspürt.

Jesus schilt einmal die galiläischen Städte, in denen am meisten seiner Taten geschehen waren: Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, und „sie hatten sich doch nicht gebessert". Drum kommen sie in Gottes Gericht. Warum haben sie sich nicht gebessert? Weil sie stumpf an Jesu Taten vorbeilebten. Weil ihnen der Unglaube den Blick für die Wunder Jesu verwehrte. Der Unglaube ist blind und taub. Er hat kein Organ für die Ewigkeit. „Wer Ohren hat zu hören, der höre" — dieses seltsame Wort kehrt immer wieder im Neuen Testament. Es meint nicht den äußeren Gehörsinn, sondern jene Bereitschaft und Fähigkeit des glaubenden Herzens, aus allem Geschehen den tiefsten Sinn herauszuhören — und dieser tiefste Sinn ist immer Gott.

Wir stehen immer in Gottes Gegenwart. Er redet immer zu uns. Er schenkt uns immer seine Wunder. Es liegt an uns, wenn unser Leben oft so arm ist. Unser Unglaube scheidet uns wie eine dicke Mauer von Gottes Gegenwart. Bitten wir Gott, er möge unsere Ohren und Augen auftun, daß wir seine Wunder inne werden! K. H.

Wochenrundschau

Den 14. Februar 1935

Die wechselvolle winterliche Witterung hat für weite Teile Europas einen unheimlichen Gast gebracht: die Grippe. Selbst im fernen Spanien, das in sonstigen Jahren um diese Zeit im ersten Glanz der Frühjahrssonne liegt, haben die Grippeerkrankungen eine große Ausdehnung gefunden. Auch im deutschen Volk machen sie sich immer mehr bemerkbar und es gibt einzelne Städte und Dörfer, in denen nur wenige Familien ganz von dieser Winterkrankheit verschont blieben. Glücklicherweise haben die Erkrankungen bisher einen leichten Verlauf genommen. Verschiedentlich mußten aber bereits Schulen geschlossen werden und auch bei gewissen Beamtungen und Behörden muß unter erschwerten Umständen wegen des Ausfalls der Arbeitskräfte gearbeitet werden. Der Eintritt beständiger Witterung wird diese Wintererscheinung zum Verschwinden bringen.

In Berlin wurde die große internationale Automobilausstellung in den Messehallen am Kaiserdamm eröffnet, die Zeugnis davon ablegt, wie unter der tatkräftigen Unterstützung des Führers und Reichskanzlers die deutsche Kraftwagenindustrie in den beiden letzten Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat. Der vom Führer ausgegangene Plan der Reichsautobahn hat zu einer starken Bewegung in dieser Industrie geführt. Wohl ist die Ausstellung international, aber der inländische Anteil ist überwiegend. In technischer Beziehung haben die deutschen Konstrukteure wieder die Führung übernommen und damit an die Anfangszeiten des Automobils, die durch die Erfinder Daimler und Benz bestimmt waren, angeknüpft. Die Preise sind nun so verbilligt worden, daß für jeden Geldbeutel etwas Passendes zu finden ist. Allerdings der Volkswagen ist noch nicht zur Stelle; aber was fabriktechnisch erreicht wurde, stellt an Verwendbarkeit und Preisen etwas dar, das nicht weit von dem Begriff eines Volkswagens entfernt ist. Gibt es doch schon viersitzige Limousinen und Cabrioletts, deren Verkaufspreise unter der 2000-Mark-Grenze liegen und die eine Leistungsfähigkeit zeigen, die fast jeder Aufgabe gewachsen sind. Im übrigen scheint sich in der Formgestaltung eine größere Einheitlichkeit bei den verschiedenen Fabrikaten anzubahnen. Die „Stromlinie" ist Trumpf. Die Zeiten, in denen das Auto ein Luxusgegenstand war, sind vorüber. Mit dem Fortschreiten der deutschen Reichsautobahnen wird die Motorisierung Deutschlands weiterschreiten, die schon in den letzten zwei Jahren gegenüber den anderen Autoländern einen gewaltigen Aufschwung nahm. Seit 1932 hat sich in Deutschland die Zahl der neuen in Verkehr gestellten Personenkraftwagen mehr als verdreifacht. Darin liegt auch ein großes Gebiet der Arbeitsbeschaffung umschlossen und ebenso der Beweis für den Aufstieg der deutschen Wirtschaft.

Der neue blutige Zwischenfall an der Grenze zwischen Italienisch-Somaliland und Abessinien in Ostafrika hat die Mobilisierung von zwei italienischen Divisionen zur Folge gehabt. Sie liegen augenblicklich noch in Messina und Florenz marschbereit; die Verschiffungen von Kriegsmaterial nach den italienischen Besitzungen in Ostafrika sollen aber, französischen Meldungen zufolge, schon seit längerer Zeit im Gang sein. Ob die englische Vermittlung, die zur Beilegung des Konflikts eingesetzt hat — neuerdings hat sich auch Frankreich vermittelnd eingemischt, um die Herbeiführung von Verhandlungen der streitenden Parteien zu bewirken — Erfolg haben wird, läßt sich noch nicht abschätzen. Italien hat Sühneforderungen gestellt und Garantien für die Achtung der Grenzen. Immerhin ist noch kein Ultimatum gefallen, denn die diplomatischen Verhandlungen sind noch im Gange.

In England zeichnet sich eine innere Krise ab, welche Schlaglichter auf die Einigkeit der Konservativen Partei und den Bestand der Regierung wirft. Eine Ersatzwahl in dem Liverpooler Kreis Wavertree brachte den Konservativen eine Schlappe, die Arbeiterpartei siegte. Die indische Verfassungsreform wurde im Unterhaus in zweiter Lesung zwar mit überwältigender Mehrheit angenommen, aber die Opposition der Konservativen, der eigentlichen Regierungspartei, hat sich von der ersten zur zweiten Lesung von 75 auf 83 Stimmen erhöht. Die Gegner der Reform wollen Indien nicht die Rechte eines Dominiums gewähren, obwohl in dem Gesetz selbst kein Wort darüber enthalten ist. Aber sie rechnen mit dieser Möglichkeit, zumal bei Aufnahme der indischen Verfassungsreform vor mehr als zehn Jahren dieses Ziel vorangestellt wurde. Der Staatssekretär für Indien hat im Unterhaus in Abweisung der Angriffe mitgeteilt, daß die Umwandlung des jetzt geplanten allindischen Bundesstaates in ein Dominium vorgesehen sei. Die Arbeiterpartei, die dem gleichen Ziele zustrebt, schloß sich dennoch der Opposition der Rechten an. Ein eigenartiges Zusammentreffen hat es gefügt, daß am gleichen Tage die indische gesetzgebende Versammlung mit 74 gegen 58 Stimmen die Umwandlung Indiens in einen Bundesstaat ablehnte. Man sieht daraus, daß das indische Parlament bereits heute auf dem Standpunkt steht, dessen Erreichung der Staatssekretär für Indien erst für einen späteren Zeitpunkt ins Auge gefaßt hat. Der Kampf der Arbeiterpartei in England richtet sich sodann gegen die Gesamtpolitik der Regierung, vor allem gegen ihre stockende Wirtschafts- und Konjunkturpolitik. Als Vorkämpfer eines neuen Nationalregimes treten bisher hervor, Lloyd George und der junge Churchill. Man spricht in London davon, daß eine „neue nationale Regierung" im Frühjahr unter Beteiligung dieser beiden Politiker in Aussicht zu nehmen sei.

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben den Verlust des größten Luftschiffes, der „Macon", zu beklagen. In Deutschland, als dem Mutterland der Luftschiffe, nimmt man daran lebhaften Anteil, hat doch Amerika auf deutschen Erfahrungen, Erfindungen und Patenten seine eigene Luftschiffahrt aufgebaut. Die „Macon" war als fliegende Festung anzusprechen, sie besaß 16 schwere Maschinengewehre und fünf Kampfflugzeuge und alle modernen technischen Einrichtungen. Präsident Roosevelt hat erklärt, daß man nun auf die Versuche mit Luftschiffen verzichte und zunächst die Probeflüge des neuen großen deutschen Luftschiffs „L. Z. 129" in diesem Sommer abwarten wolle. Die Ursachen der Katastrophe sind nicht aufgeklärt. Es scheint aber, daß das ungünstige Wetter nicht allein ausschlaggebend war. Amerikanische Blätter vermuten Konstruktionsfehler, Materialfehler, ja es wird sogar von „Sabotage" geschrieben. Daß von den 83 Mann Besatzung 81 gerettet werden konnten, darf als Glück im Unglück gewertet werden.

Noch eine weitere Sensationsmeldung liegt aus Amerika vor. In dem Prozeß wegen Ermordung und Entführung des Lindbergh-Kindes wurde der Angeklagte Hauptmann wegen des Mordes ersten Grades zum Tode verurteilt. Ob der Prozeß im Revisionsverfahren wieder aufgenommen wird, ist noch fraglich. Bei den Beziehungen des Angeklagten zu Deutschland — seine Frau stammt aus Markgröningen in Württemberg — hat man den Prozeßverhandlungen überall großes Interesse entgegengebracht.

Auch in Frankreich ist wie im benachbarten England die innenpolitische Lage nicht sehr rosig. Ministerpräsident Flandin hat dieser Tage über Parlamentsintrigien ge-

---

Suse

Der Liebe Leid und Glück.

Roman von Robert Fuchs-Liska.

65 Nachdruck verboten.

Und fern, fern — wo Waldgrün sich in blauendem Duft zu verlieren begann, ragten vor dem Hintergrund des wolkenlosen Himmels die Firnen auf. Sie grenzten endlich den Blick, der aus dem Hotelfenster in diese wunderbare Landschaft voll zarter Konturen der Vorberge, voll majestätischer, himmelanstürmender Macht der Alpen ungehindert dringen konnte.

Das also war Suses neue Welt, in der sie die Friedsamkeit ihres Herzens finden wollte.

Als der nächste Tag von den Bergen herabgeschritten kam, tauchten die schneeglänzenden Gipfel der Firnen in ihrer starren Größe aus der Morgenröte der Maienzeit. Zu ihren Füßen träumte die Welt noch im Dämmerlicht. Und ein feiner Nebel spann über die Wälder seine durchsichtigen Schleier. Allmählich zog die Sonne die wehenden sich auf- und abhebenden Dunststreifen von dem grünen Wipfelwerk fort und enthüllte dem Morgen immer mehr die junge, frischgrüne Natur.

Auch vom Fluß stieg es wie zarter Dampf auf, schwebte über die Hausdächer empor und nahm den Weg zum wolkenlos blauenden Himmel hinauf.

Da öffnete Suse das Fenster und weckte das Kind, um ihm die märchenschöne Morgenpracht des alten Bern zu zeigen.

Als Frau Maria sich einfand, von Suse empfangen, sah sie sich einer feingliedrigen, zarten jungen Mutter gegenüber, die, das Kind auf den Armen, ihr auf der Treppe entgegenkam. Mit einem frohen Lächeln auf den roten Lippen, heller den Blick als jemals vorher. Nichts verriet mehr das verhärmte, schwankende Wesen der jungen Frau. Schön, wie dieser Morgen selbst, erschien sie Maria Wangelin, die ihr mit der Vertrautheit einer Freundin die Hand gab.

„Ich danke Ihnen, Frau Wangelin, für den frühen Besuch!" sagte Suse aufrichtig, während das Kind zutraulich seine kleinen Händchen emporreckte und die „Tante" bat: „Nimm mich doch auf den Arm!"

Dann saßen die beiden Frauen an einem Fenster in Suses Zimmer. Trudchens ganze Aufmerksamkeit hatte sich der Puppe zugewendet, die Frau Maria mitgebracht.

Unter dem dunkeln, etwas traurigen und dennoch so vertrauenheischenden Blick Marias wurde Suse bald gesprächiger und begann ihr Herz auszuschütten.

„Schwere Zeiten liegen hinter mir, Frau Wangelin!" erzählte sie. „Ich muß allen Mut zusammennehmen und aus der Umgebung flüchten, die mich an alles Traurige erinnerte. So verlangend hatte sich das Empfinden in mir festgesetzt, das Schwere müsse hier mit einem Schlag ein Ende nehmen, daß ich mit wahrhaft abergläubischer Hoffnung abreiste. Und es ist, als erfülle sich schon dieser Aberglaube. Heller will es mir vorkommen als dort, wo ich war. Freundlicher dünkt mich plötzlich die ganze Welt — nicht mehr so eng — heiterer — reicher — wärmer ... ich finde gar nicht alle Worte, um das freie Gefühl zu beschreiben, dem ich mich hier hingeben muß."

Frau Maria reichte ihr gerührt die Hand: „Wollte Gott, Sie würden hier gesunden — Ruhe finden!"

„Ich werde sie finden!" antwortete Suse überzeugt.

Und dann sprach sie von ihren Plänen. Sie wollte sich eine Stelle als Hauslehrerin suchen — oder irgendein Amt, in dem sie ihre Sprachkenntnisse, ihre gediegene Bildung verwerten könnte. Trudchen sollte in eine Pension kommen, obwohl es nicht leicht sein würde, für ein noch so kleines Mädchen ein entsprechendes Unterkommen zu finden — wenigstens in Bern selbst.

„Trennen kann ich mich nicht von meinem Kinde!" schloß sie und sah schweigend in den Vormittag. Sie hing zukunftsfrohen Hoffnungen nach und sah den Maitag so hell und klar, als wäre schon dort über dem ewigen Schnee für sie das Bild leuchtenden Glücks aufgetaucht.

Frau Marias etwas leidender Blick hing mit dem Ausdruck leiser Wehmut an dem spielenden Kinde. Dann wanderte er über das hübsche Gesicht Suses. Und die dunklen Augen prüften scharf und suchten zu ergründen, was aus diesen feinen Frauenzügen zu erraten wäre. Dann nahm sie das Wort.

„Mein Mann tadelt gar oft meine Neigung, mich rasch Menschen anzuschließen, denen ich Sympathie entgegenbringe. Freilich — Enttäuschungen blieben ja nicht aus. Aber Sie sagen doch auch, die Begegnung mit mir erscheine Ihnen wie das Aufdämmern eines freundlichen Geschicks. Hierin gleichen sich unsere Gefühle. Ich will nun auch zu Ihnen offen sein, wie es die kurz Bekanntschaft erlaubt. Und Frauen werden ja — nach der Meinung meines Mannes — viel leichter vertraut miteinander wie Männer. Auch mich dünkt es, als habe ein Geschick uns auf den gleichen Weg geführt. Wir mußten einander begegnen. Sie schlossen eine Ehe, in der mit der Vernunft und dem bangen Unversorgtsein dennoch eine Liebe war."

Suse nickte in trauriger Rückerinnerung. Frau Marias Blick verdunkelte sich, als hinge sie schwermütigen Gedanken nach. Ein Seufzer zitterte durch die Stille im Gespräch. Und keine der beiden wußte, von wem er ausgegangen war — denn sie hatten die gleichen müden Gedanken an die Vergangenheit. Dann erzählte Frau Maria weiter.

„Ich heiratete meinen Mann, weil es der Wunsch meiner Angehörigen war. Ohne alle Liebe stand ich ihm an dem Tag zur Seite, der uns unlösbar aneinander band. Er war mir sympathisch mit seinem biederen, allerdings etwas derben Wesen. Vor allem, mit seinen klaren Anschauungen. Als ich ihn einmal fragte, warum er sein Benehmen nicht mit dem unserer Kreise in Einklang zu bringen versuche, gab er mir zur Antwort: Die angeborene Ehrlichkeit seines Stammvolkes vererbe das anderen Menschen rauh erscheinende Wesen, aus dem im Grunde nur die unverhüllte Offenherzigkeit und Lauterkeit des Schweizercharakters spräche. Ob das die Wahrheit ist ... ich habe es noch nicht ergründen können. Seit unserem Hochzeitstage verschließt er sich vor mir und sucht mir fremd zu bleiben. Ich weiß nicht warum."

(Fortsetzung folgt).

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

klagt und eindeutig erklärt: „Man hindert mich daran, zu regieren". Es soll auch zwischen Flandin und seinem Außenminister Lapal anläßlich der Londoner Verhandlungen zu Meinungsverschiedenheiten gekommen sein. An sämtlichen französischen Universitäten kam es zu Protestkundgebungen wegen Ueberfremdung des Berufes der Hochschullehrer. Vor allem wandten sich die Mediziner gegen ausländische Aerzte, da zur Zeit z. B. in Tours und Nancy 70 Prozent der Medizinstudenten Ausländer sind. Man darf annehmen, daß sich darunter ein großer Prozentsatz von Emigranten befindet. Als Deutschland vor zwei Jahren die bekannte Säuberung vornahm (an Berliner Krankenhäusern waren weit über 50 Prozent der Aerzte jüdischer Herkunft) lief die französische Presse Sturm dagegen. Nun erklärt sie das eigene Vorgehen als berechtigte Notwehr! So wandeln sich die Zeiten!

In Südslawien hat man das Parlament, die Skuptschina, aufgelöst. Damit will der Ministerpräsident das Programm der nationalen Sammlung weiterführen und bei den Neuwahlen des 5. Mai eine sichere Mehrheit schaffen. Vorerst vollzieht sich der Aufmarsch der Parteien.

50 Jahre Automobil

Von Daimler und Benz zum Volkskraftwagen

Im Jahre 1885, also vor genau 50 Jahren, schuf Gottlieb Daimler den ersten zum Fahrzeugantrieb geeigneten schnell laufenden Motor und mit ihm das erste Kraftfahrzeug. Die Arbeiten von Carl Benz, die den seinen parallel liefen, führten fast gleichzeitig zum Ergebnis. 1886 wurde der erste Benzwagen, ein dreirädriges Gefährt, konstruiert. Es geschieht mit gutem Recht, wenn in der diesjährigen Automobil-Ausstellung, die in gewissem Sinne eine Jubiläums-Ausstellung ist, die ersten Fahrzeuge von Daimler und Benz einen Ehrenplatz erhalten haben. Das Automobil ist, daran läßt sich nicht rütteln, eine deutsche Erfindung. Die Entwicklung hat in der Zwischenzeit den deutschen Kraftfahrzeugbau vorübergehend etwas in den Hintergrund gedrängt. Konstruktiv wegweisend und vor allem der Menge der Herstellung und des Absatzes nach sind andere Länder so stark hervorgetreten, daß es Jahre gab, wo man sich des deutschen Ursprungs dieses modernen Verkehrsmittels kaum noch erinnerte.

Diese Jubiläums-Ausstellung repräsentiert eine Entwicklungsphase, in der das deutsche Ideengut am Kraftfahrzeugbau und an der konstruktiven Durchbildung der Kraftverkehrswirtschaft sich wieder führende Geltung verschafft hat. Man muß sich den Wandel, der sich in den verflossenen 50 Jahren vollzog, das Auf und Ab und wieder Auf einmal vergegenwärtigen, um den derzeitigen Stand unserer Automobilwirtschaft richtig zu würdigen. Daimler und Benz waren sicherlich beide von dem schöpferischen Gedanken besetzen, ein durch neuartige Antriebsmittel bewegtes Verkehrsfahrzeug zu schaffen. In der praktischen Verwirklichung bedeuteten ihre Konstruktionen, die ja an den Stand des technischen Könnens der Zeit gebunden waren, im Grunde doch nur erste Experimente, Grundlegungen, auf denen die Entwicklung weiterbaute. Der erste Daimlerwagen war einer der damals üblichen Kutschwagen, in den ein Motor eingesetzt war. Gewiß war er damit fortzubewegen. Aber den Menschen klar zu machen, daß diese Art der Fortbewegung ein Vorteil gegenüber dem Pferdezug sei, wäre bei dem mit allen Kinderkrankheiten des ersten geglückten Versuchs behafteten Fahrzeug sicherlich recht schwer gewesen. Als die technische Entwicklung des Kraftfahrzeugbaues weiter fortschritt — auch in anderen Ländern nahm man sich ja seiner an — wurde das Automobil zunächst eine Angelegenheit mit Originalitätswert, deren sich namentlich sportbegeisterte und entsprechend begüterte Menschen annahmen. Es hat noch vor zehn Jahren in Deutschland Automobilisten gegeben, gerade solche, die sich zur „alten Garde" der Kraftfahrer rechneten, die den Geschichtsverlauf nach den Daten der großen europäischen Automobilrennen maßen. Sie hatten sie alle im Kopf, und sie wußten die siegreichen Fahrer und Marken auswendig. Und wenn eine neue Automobilkonstruktion herauskam, dann beurteilten sie sie ausschließlich vom Standpunkt des Sportsmanns aus. Die Entwicklung, die zum allgemeinen Kraftverkehr hinführte, war ihnen innerlich eigentlich zuwider. Und doch wird man ihnen zugute halten müssen, daß sie in ihrer Art, wenn auch vielleicht ein bißchen gegen die eigene Absicht, dem Kraftverkehr Pionierdienste leisteten.

Auch die deutsche Automobilindustrie hat lange im Banne des Sportgedankens gestanden. Gerade ihre besten und führenden Werke taten das. Und daneben konnten sie sich schlecht von der Einstellung freimachen, daß das Automobil ein Luxusgefährt sei. Während drüben in Amerika bereits Hunderttausende von Fordwagen und anderen billigen Marken als das Verkehrsmittel für jedermann galten und benutzt wurden, baute man bei uns immer noch technisch sicherlich ausgezeichnete, aber in der Ausstattung und in der Preislage nur für eine kleine bevorzugte Schicht erreichbare Wagen. Noch nach dem Kriege hat die Rasse-Zeit dieser Fabrikationsrichtung neuen Auftrieb gegeben. Dabei muß man allerdings berücksichtigen, daß die deutschen Konstrukteure durch die unglückselige Steuerformel, die noch bis 1927 der Besteuerung der Kraftwagen zu Grunde gelegt wurde, stark gefesselt waren. Der Antrieb zu einem Wechsel der Konstruktionsrichtung wurde stark und zwingend, als die Einfuhrverbote fielen und die billigen amerikanischen Fahrzeuge herüberkamen. Die Auseinandersetzung mit der ausländischen Konkurrenz war für die deutsche Automobilindustrie, die zersplittert, übersetzt und obendrein von der Inflationszeit her noch geschwächt war, nicht leicht. Sie hat den Kampf trotzdem bis zum Ausbruch der Krisis, also bis 1929/30, glänzend bestanden und in kurzer Zeit ihre volle Ebenbürtigkeit erwiesen. Eine starke Tendenz zur Konzentrierung der Kräfte, zur Zusammenfassung der Betriebe, Ausscheidung ungeeigneter, setzte schon damals ein, und was auf dem Gebiete noch zu tun blieb, geschah dann zwangsweise in den unendlich schweren Krisenjahren.

Das Dritte Reich brachte für die deutsche Automobilindustrie mit der starken wirtschaftlichen Allgemeinbelebung nicht nur günstigere Arbeitsgrundlagen, sondern dank dem starken Interesse, das die Reichsregierung Adolf Hitlers gerade der Motorisierung des Verkehrs entgegenbringt, auch eine ganz spezielle Förderung. Steuerfreiheit für Personenkraftwagen, Autobahnbau, planmäßige Inangriffnahme der Treibstoffrage — das sind nur einige Stichworte, die als Marksteine an ihrem neuen Wege stehen. Mit fast 1,9 Millionen Kraftfahrzeugen am 1. Juli 1934 ist Deutschland jetzt den europäischen Ländern, Frankreich und England, die bisher einen starken Vorsprung vor ihm hatten, schon sehr nahegerückt.

Das Automobil ist heute in Deutschland bereits der Volkswagen. Der Streit darüber, ob man unter diesem Namen einen neuen Typ schaffen soll, ist müßig. Was sich vor Jahren gelegentlich unter diesem Namen ankündigte, war zumeist unzulänglich und ist längst wieder von der Bildfläche verschwunden. Die deutsche Automobilindustrie als Ganzes arbeitet jedenfalls an der Durchbildung ihrer Konstruktionen im Sinne der Aufgabe, das Automobil zu einem für breiteste Verkehrszwecke brauchbaren und erreichbaren Volksfahrzeug zu machen. Und die diesjährige Ausstellung, die keine Sensationen bringt, sondern aus dem sicheren Gefühl des Könnens heraus Gestaltetes und Erprobtes, wird Zeugnis davon ablegen.

Entwicklung der Motorisierung

Zur Automobilausstellung in Berlin

WTB. Zum dritten Male stehen wir im Begriff, ein Autojahr unter nationalsozialistischer Flagge durch die traditionelle Frühjahrsausstellung einzuleiten. Die diesjährige Berliner Automobilausstellung wird gegenüber den beiden Vorjahren eine starke Erweiterung erfahren und nunmehr zur größten Schau in Europa aufrücken. In diesem Zusammenhang ist ein Ueberblick über die Motorisierungsentwicklung wichtig.

Wenn wir den Produktionsindex der deutschen Kraftfahrzeug-Industrie seit Anfang 1933 verfolgen, so ergibt sich ein Aufstieg im Auto- und Kraftradabsatz, wie er damals wohl kaum erwartet worden ist und wie er auch im Ausland nicht annähernd verzeichnet werden kann. Für 1932 hatte sich noch ein Produktionsindex von 26,0 ergeben. Im folgenden Jahre hob sich diese Ziffer bereits auf 50,7 und 1934 weiter bis auf 86,4. Das ist eine Steigerung auf mehr als das Dreifache der 1932er Jahresleistung. Und zwar ist die Absatzsteigerung bei Lastwagen sogar noch etwas größer gewesen als die Zunahme im Personenwagengeschäft.

Erzeugung von Kraftfahrzeugen
im nationalsozialistischen Deutschland (1928 = 100)

	Kraftfahrzg. insges.	Personenwagen	Lastkraftwagen	Krafträder
1932 (Durchschnitt)	26,0	28,6	22,0	18,1
1933 (Durchschnitt)	50,7	59,7	40,7	22,2
1934 (Durchschnitt)	86,4	97,6	80,1	43,3
Steigerung seit 1932 in v. H.	um 232	um 206	um 240	um 138

Der Beschäftigungsgrad der Automobilindustrie hat sich von Anfang 1933 bis Anfang 1935 von 31,2 auf 70,4 v. H. der Gesamtbelegschaft gehoben.

Und schließlich sei erwähnt, daß es neuerdings gelungen ist, auch unsere deutsche Ausfuhr zum Weltmarkt mit Unterstützung der Ausfuhr-Ausgleichskasse zu heben, während andererseits die Einfuhr ausländischer Fabrikate zum deutschen Markt dank schärferer Einfuhrüberwachung jetzt zurückgeht.

Ein- und Ausfuhr von Kraftfahrzeugen
Werte in 1000 RM.:

	Einfuhr	Ausfuhr
Monatsdurchschnitt 1933	1030	4107
September 1934	2714	3745
Oktober 1934	1142	4210
November 1934	741	4546
Dezember 1934	750	4700

Das ist das Bild, das die bisherige Entwicklung des deutschen Automobilbaus im nationalsozialistischen Staate widerspiegelt.

Im Ausland ist zwar ebenfalls fast überall ein Wiederaufleben der Automobilwirtschaft festzustellen. Nirgends aber reicht die Erholung des Automarktes an die deutsche Aufstiegskurve heran. Der Weltindex der Automobilproduktion weist eine Steigerung von 50,3 im Jahre 1932 auf 75,6 im soeben abgelaufenen Jahre 1934 auf; er hat sich in den letzten beiden Jahren um rund 50 v. H. gehoben. Erwähnt sei, daß in diesem Index aber auch die deutsche Autoerzeugung mit enthalten ist, was der Welt-Produktionskurve einen nicht unbeträchtlichen Antrieb nach oben verliehen hat.

Die sprunghafte Aufwärtsentwicklung der amerikanischen Autoproduktion in der ersten Jahreshälfte 1934 ist schnell wieder zusammengebrochen. In Amerika fehlt oft das Maß für die Beurteilung der Absatzmärkte, es fehlt aber vor allem die regulierende Hand über die Konkurrenz der einzelnen Autokonzerne erhabenen Stelle. So ist der Index der amerikanischen Autoerzeugung, der im April 1934 bereits auf 77,3 gelegen hatte, seitdem wieder bis auf 35,5 heruntergegangen. Auch die kanadische Autoindustrie mußte in der zweiten Jahreshälfte 1934 wieder von ihrem Produktions-Höchststand im Frühjahr 1934 herunter. Der kanadische Index sank sogar von 70,8 im Mai bis auf 20,2 im Dezember.

In Europa sind die Schwankungen nicht entfernt so stark zum Ausdruck gekommen. In Deutschland und England geht der leichte Produktionsrückgang in den Wintermonaten über das saisonübliche Maß nicht hinaus. Auch in Italien hat die Autoproduktion trotz der mehr und mehr zutage tretenden Krise in der italienischen Wirtschaft recht gut standgehalten. Lediglich Frankreich muß über rückläufige Automobilkonjunktur berichten. Wir erinnern hier an die kürzlichen Berichte über Citroen. Immerhin aber scheint die Lage der französischen Automobilindustrie nicht schlechter zu sein als die Lage der französischen Wirtschaft überhaupt, die mit jedem Monat stärkere Deflationserscheinungen zeigt.

Automobilerzeugung der wichtigsten Länder
(1928 = 100):

	Deutschld.	Frankr.	Großbrit.	Ital.	USA.
1932	26,0	70,1	90,4	59,0	31,8
1933	50,7	76,1	104,9	68,0	43,6
1934	86,4	73,2	128,4	74,6	58,0
Steigerung seit 1932 in v. H.	um 232	um 4	um 42	um 26	um 82

Die Erfolge der deutschen Autoindustrie sind, wie die vorstehenden Zahlen bestätigen, erheblich größer gewesen als die der übrigen Autoländer. Ohne Zweifel hat auch die technische Leistung der deutschen Unternehmen in den letzten Jahren einen ebenso starken Auftrieb erfahren wie die Produktion. Das geht allein schon daraus hervor, daß jetzt alle Zeitrekorde auf deutschen Wagen in deutscher Hand sind. Der deutsche Wagen ist in seinen technischen Eigenschaften den entsprechenden ausländischen Erzeugnissen nicht nur gleichwertig geworden, sondern vielfach bereits überlegen. Das wird uns die bevorstehende Ausstellung erneut beweisen.

Im Gegensatz zum Auslande ist auch der deutsche Markt an sich noch längst nicht gesättigt. Soll die Absatzentwicklung in der 1935er Saison nicht hinter den Ergebnissen der beiden Vorjahre zurückbleiben, so werden aber weiterhin erhebliche Anstrengungen auf seiten der Industrie notwendig sein, um den Markt entsprechend zu erweitern. Die wichtigste Frage neben der technischen Ausrüstung wird die Frage des Automobilpreises bleiben. Es wird mehr als im Vorjahre noch darauf ankommen, neue Schichten der Bevölkerung (d. h. die weniger kaufkräftigen) für die Motorisierung zu gewinnen. Die bisherige Preisentwicklung für Automobile zeigt folgendes Bild:

	Personenwagen	Lastwagen
1913	100,0	100,0
Januar 1933	52,1	59,7
Januar 1935	47,9	55,0

Wenn die diesjährige Automobilausstellung in erheblichem Ausmaß erweitert wird, so zeigt das deutlich, daß unsere Autoindustrie dort große Fortschritte zu zeigen hat. Es zeigt auch, daß sie mit einem wesentlich größeren Kreis von Interessenten rechnet. So kann schon jetzt gesagt werden, daß auch die 1935er Automobilsaison uns einen Schritt weiter aufwärtsführen wird. Nicht umsonst soll der Führer seine Erwartung ausgesprochen haben, daß das Kraftfahrzeug ein Volksverkehrsmittel werden solle. Autoindustrie und Besucher der Ausstellung werden zeigen, daß sie die Worte ihres Führers in die Tat umsetzen. E. H.

„Zu Mantua in Banden..."

Vor 125 Jahren wurde Andreas Hofer erschossen

Der vergangene Sommer stand in ganz Tirol im Zeichen der Erinnerung an die Freiheitskämpfe der Tiroler, die vor 125 Jahren sich für Habsburg und Oesterreich erhoben und den Bayern und Franzosen die Besetzung des Landes verwehrten. Die mehrfachen Schlachten am Berge Isel, die Ruhmestaten Speckbachers und Haspingers gaben dazu reichen und berechtigten Anlaß. Nunmehr aber naht zum 125. Mal der Tag, der in der Erinnerung schwarz umflort ist: Nach der unglücklich verlaufenen Schlacht am Berge Isel im Oktober 1809 mußte Hofer fliehen. Durch Verrat fiel er in die Hände der Franzosen, unter deren Kugeln er am 20. Februar 1810 in Mantua sein Leben beendete.

In den zahlosen Festreden des vergangenen Sommers in Tirol, vor allem in Innsbruck, Hall und Passeier, wurde unter nationalem Gesichtspunkt die Freiheitsbewegung der Tiroler gefeiert. Mit Fug und Recht; denn jeder Freiheitskampf eines unterdrückten Volkes verdient den Ruhm vor der Nachwelt. Anders aber pflegen die Dinge auszusehen, wenn man sie mit der Sonde des Geschichtsforschers untersucht, und da zeigt sich bereits bei einem nur flüchtigen Ueberblick, daß der heldenmütige Aufstand der Tiroler eine nutzlose Aufopferung für eine Sache war, die schon von der ihrigen getrennt wurde, als sie anfingen, sich für sie zu begeistern. Das Sprichwort vom Dank des Hauses Oesterreich hat gerade hier eine Nutzanwendung erfahren, die für immer ein Flecken auf der Geschichte der Habsburger bleibt. Der „gute Kaiser Franz" in der Wiener Hofburg zeigte sich seinen getreuen Tirolern gegenüber als ein gar ungütiger Herr, der sich gar kein Gewissen daraus machte, das Volk, das sich für ihn erhob und Leben und Gut aufopferte, kaltblütig preiszugeben. Selbst wenn man ihm zugute halten wollte, daß er angesichts der militärischen Situation den Tirolern weder durch Truppen noch durch Geld helfen konnte, kommt man doch nicht darüber hinweg, daß er das zweideutige Spiel fortsetzte, als er nach der siegreichen Schlacht bei Aspern über Napoleon schon die Möglichkeit gefunden hätte, Truppen nach Tirol zu entsenden.

So war der Aufstand des Jahres 1809 von vornherein eine verlorene Sache. Gewiß ist es ein alter militärischer Grundsatz, den Gegner nach Möglichkeit im Rücken zu beunruhigen. Dieser Gegner hieß aber Napoleon, der über das kriegsgeübteste Heer seiner Zeit verfügte. Die Entscheidung des Krieges zwischen ihm und Oesterreich konnte nirgends wo anders als in der Donauebene fallen. Gewiß war das Alpenland Tirol als Verbindung nach Italien bedeutsam, aber strategisch kam es gar nicht darauf an, ob es sich zeitweilig im Bereich der französischen Waffen befand oder nicht. Napoleon kümmerte sich deshalb zunächst auch gar nicht um die bewaffneten Bauern, sondern überließ es den verbündeten Bayern, denen er Tirol versprochen hatte, Ordnung zu schaffen.

So sehr Bayern der Erwerb Tirols genehm war, so ungelegen kam ihm die Unterwerfungsaktion; denn gerade hier war es ein Kampf unter Brüdern. Bayern und Tiroler sind desselben Stammes. Viel schwieriger war die Ueberwindung der natürlichen Hemmnisse, die das bergige Land in Ueberfülle bot. Da eine größere Kriegshandlung unmöglich war, löste sich die Aktion von vornherein in Einzelhandlungen auf, wie sie eben ein Guerilla-Krieg mit sich bringt. Die Bayern führten den Kampf nur lasch. Erst als französische Truppen, und vor allem auch französische Führer zu ihnen gestoßen waren, gelang es von Kufstein her, das Inntal bis hinauf nach Landeck zu besetzen. Das Gebirgsland nach dem Süden zu blieb ihnen verschlossen. Daraus erklärt es sich, daß um den südlich von Innsbruck gelegenen Berg Isel nicht weniger als fünfmal auf das Erbitterte gekämpft wurde. Die größte war die Maischlacht, die den Abzug der Bayern im Gefolge hatte, so daß Tirol für einige Zeit wirklich frei war. Am 29. Mai zog Andreas Hofer als Sieger in Innsbruck ein

Hofer führte nun eine Zeitlang die Verwaltung Tirols im Namen des Kaisers. Der schlichte einfache Mann „regierte" mit dem gesunden Menschenverstand, doch war er klug genug, vor allem bei Rechtsfragen sich des Rates der „Gestudierten" zu sichern. Da er für jedermann zu sprechen war, wuchs seine Volkstümlichkeit ins Ungeheure. Aber Hofer war kein politischer Kopf und er erkannte nicht, daß bereits mit dem Waffenstillstand von Znaim am 12. Juli die Sache Tirols verloren war. Als vollends im Frieden von Wien Anfangs Oktober Tirol und Vorarlberg, wenn auch mit dem Vorbehalt einer allgemeinen Amnestie an Bayern abgetreten wurde, blieb Hofer nichts weiter übrig als zu fliehen. Der heimattreue Mann hing so innig an seinem Lande, daß er es verschmähte, außer Landes zu gehen, obwohl er dazu mehr als einmal Gelegenheit hatte. Er lebte in einer Almhütte hoch in den Bergen, immer in

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

der Hoffnung, daß ihm sein Kaiser noch helfen werde. Einer seiner früheren Getreuen, der Bauer Raffl, verriet ihn jedoch an die fremden Eindringlinge. Nachdem ihm in Mantua ein Scheinprozeß gemacht worden war, wurde er auf einer Bastion an der Porta Ceresa am Morgen des 20. Februar vor die Gewehre der französischen Grenadiere gestellt. Erst der 13. Schuß machte seinem Leben ein Ende.

Der Kaiser hätte ihn schon retten können, aber in Wien war man damals bereits derartig mit den Vorbereitungen zu der Hochzeit der Kaisertochter mit Napoleon beschäftigt, daß man gar keine Zeit fand, sich um den kleinen Bauern in Tirol zu kümmern. Vielleicht hat auch Metternich die Akten von der Gefangennahme Hofers dem Kaiser überhaupt nicht gezeigt. Jedenfalls hat er von dem Schicksal Hofers erst erfahren, als alles vorüber war. Daß Hofers Familie geadelt wurde und seine Gebeine später in der Innsbrucker Hofkirche feierlich beigesetzt wurden, daß man ihm schließlich auch Denkmäler setzte, das alles kann nicht die Erinnerung daran verschließen, daß das Haus Habsburg an diesem schlichten, einfachen und gläubigen Menschen und nicht nur an ihm allein, sondern auch an dem ganzen Tiroler Volk schlimmsten Verrat begangen hat. Wenn man sich der Lichtpunkte der Tiroler Freiheitskämpfe erinnert, soll man auch diese dunkle Schattenseite nicht vergessen.

15 Jahre deutscher Freiheitskampf

Gedenkfeiern zum 15. Jahrestag der Programmverkündung der NSDAP.

NSK. **München**, 14. Febr. Der Traditionsgau München-Oberbayern der NSDAP., von dem aus die nationalsozialistische Freiheitsbewegung ihren schweren und siegreichen Vormarsch in Deutschland antrat, wird den Tag der 15jährigen Wiederkehr der Verkündung des nationalsozialistischen Programms durch den Führer Adolf Hitler am 24. Februar in feierlicher Form begehen; denn dieser Tag ist in der Geschichte der Bewegung und des deutschen Volkes von historischer Bedeutung. An diesem Tage werden die Augen aller deutschen Volksgenossen auf die Hauptstadt der Bewegung gerichtet sein, und das gesamte deutsche Volk wird eingedenk sein des großen Tages, an dem vor 15 Jahren der Führer aller Welt sein unabänderliches politisches Ziel verkündete.

Der große Gedenktag am Sonntag, 24. Februar, wird vormittags um 11 Uhr eingeleitet mit einer nationalsozialistischen Weihestunde in der Tonhalle in München. Es spricht der Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern, Adolf Wagner.

Abends um 8 Uhr findet im Hofbräuhaussestsaal, der Stätte wo der Führer Adolf Hitler am 24. Februar 1920 das Programm der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei verkündete, eine große Kundgebung statt unter dem Motto: „15 Jahre deutscher Freiheitskampf".

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Pg. Rudolf Heß, wird von dieser Stelle um 20 Uhr die Vereidigung aller Politischen Leiter Deutschlands, der Führer der HJ., des Jungvolks, des BdM. und des Arbeitsdienstes, die nach dem 24. Februar 1933 ernannt worden sind, vornehmen. Von 20.30 Uhr ab findet im gleichen Saal die große Parteigründungsfeier anläßlich der 15jährigen Wiederkehr der Programmverkündung statt, die Zeugnis dafür ablegen wird, daß die unerschütterliche Treue derer, die in den frühesten Anfängen der Bewegung dem Führer gefolgt sind, heute die Treue des ganzen deutschen Volkes geworden ist. Teilnahmeberechtigt an der großen Kundgebung im Hofbräuhaus-Festsaal sind die Parteigenossen, die gleichzeitig im Besitz des Blutordens und des Goldenen Ehrenzeichens der Partei sind.

Zur Neuregelung der freiwilligen Gerichtsbarkeit

Zur Vorbereitung einer künftigen Neuregelung unserer Einrichtungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Württemberg und Baden (Grundbuchämter, Vormundschafts- und Nachlaßgerichte) haben im Laufe der vergangenen Woche verschiedene örtliche Besichtigungen und im Anschluß daran unter Vorsitz von Staatssekretär Schlegelberger vom Reichsjustizministerium vorläufige Besprechungen stattgefunden, die eine einheitlichere Gestaltung dieser Einrichtungen und damit eine Annäherung der bestehenden landesrechtlichen Besonderheiten an den Aufbau im übrigen Reichsgebiet zum Gegenstand hatten. Dabei hat es sich insbesondere auch darum gehandelt, in welcher Weise den besonderen Verhältnissen Südwestdeutschlands in ausreichendem Umfange Rechnung getragen werden kann. Es darf angenommen werden, daß unvermeidliche Aenderungen nur in schonender Weise und mit einer den Verhältnissen angepaßten geräumigen Uebergangsfrist eingeführt und daß dabei die berechtigten Bedürfnisse der Bevölkerung und der beteiligten Beamten jede mögliche Berücksichtigung finden werden.

Württemberg

Landjahr in Württemberg

Der württ. Kultminister hat sich auf Wunsch des Reichserziehungsministers entschlossen, im Jahre 1935 auch in Württemberg mit einer kleinen Anzahl von schulentlassenen Knaben und Mädchen einen Versuch mit dem Landjahr zu machen. Das Landjahr hat den Zweck, die seelische Verbundenheit der schulentlassenen Stadtjugend mit Heimat und Volkstum und das Verständnis für den völkischen Wert gesunden Bauerntums zu vertiefen. Daneben soll es die körperliche Erziehung fortführen und eine nationalsozialistische Willens- und Gesinnungsbildung im Geiste Adolf Hitlers bewirken, die nicht im Lernen, sondern im Erleben ihren Mittelpunkt findet. Für den Aufenthalt im Landjahr kommen nur solche Kinder in Betracht, die erbbiologisch gesund sind und deren rassische und charakterliche Artung Gewähr gibt, daß die Erziehung im Landjahr sie gesundheitlich kräftigt und sittlich fördert. Bevorzugt werden solche Jugendliche ausgewählt, die körperlich noch der Kräftigung bedürfen, so daß für sie der Eintritt in das Berufsleben zweckmäßig noch hinausgeschoben wird. Die Stadt Stuttgart hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, einen wesentlichen Teil der Kosten für die aus Stuttgart stammenden Landjahrschüler zu übernehmen. Andere Städte sind gebeten worden, sich ebenfalls mit entsprechenden Beträgen zu beteiligen. Die Schüler des achten Schuljahrs dieser Städte werden demnächst durch ihre Lehrer zur Meldung für das Landjahr aufgefordert werden. Die Aufnahme in die Landjahrheime erfolgt auf 1. Mai, die Entlassung wird spätestens am 31. Oktober d. J. erfolgen. Auf die Ueberführung der Landjahrschüler in das Berufsleben nach Ablauf des Landjahraufenthalts wird besondere Sorgfalt verwendet werden.

Die Schulferien in Württemberg

Stuttgart, 14. Febr. Auf Grund der vom Reichserziehungsministerium erlassenen Reichsordnung für die Schulferien sind in Württemberg für das Schuljahr 1935/36 die Ferien an den Orten mit neunklassigen höheren Schulen (Vollanstalten) wie folgt festgesetzt worden: Osterferien vom 1. bis 23. April, Pfingstferien vom 9. bis 12. Juni, Sommerferien vom 22. Juli bis 31. August, Herbstferien vom 14. bis 19. Oktober, Weihnachtsferien vom 23. Dezember 1935 bis 6. Januar 1936. Die Oster- und Weihnachtsferien gelten für alle Arten von Schulen; bei den übrigen Ferienabschnitten können an Orten ohne Vollanstalten nach örtlichen Bedürfnissen Aenderungen vorgenommen werden.

19 Lehrapotheken in Württemberg

Stuttgart, 14. Febr. Eine Verordnung des Innenministeriums bestimmt: Die durch die Verordnung des Innenministeriums betreffend Zulassung zum Apothekerberuf vom 3. Juni 1933 angeordnete vorübergehende Sperre des Zugangs zur Apothekerlaufbahn, durch die einer weiteren Ueberfüllung dieses Berufs vorgebeugt werden sollte, hat sich in einer außerordentlich großen Abnahme der Erwerbslosigkeit unter den angestellten Apothekern ausgewirkt. Es war von Anfang an beabsichtigt, die Berufssperre im Zusammenhang mit der neuen, inzwischen veröffentlichten Prüfungsordnung für Apotheker aufzuheben und sie durch eine Regelung des Zuganges zu dem Beruf zu ersetzen, die im Wege einer Beschränkung der zur Ausbildung von Praktikanten ermächtigten Lehrapotheken erfolgen sollte. Zur Vermeidung unnötiger Verwaltungsarbeit wird die Verordnung des Innenministeriums betreffend Zulassung zum Apothekerberuf vom 3. Juni 1933 mit Wirkung vom 1. April 1935 aufgehoben.

Aber auch nach dem 1. April 1935 kann nur eine beschränkte Anzahl von Pharmaziebeflissenen zur Praktikantentätigkeit in den Apotheken zugelassen werden, nämlich nur so viel, als Lehrapotheken bestimmt werden, die je einen Praktikanten annehmen dürfen. Es ist vorgesehen, für das ganze Reichsgebiet 350 Lehrapotheken entsprechend einem Satz von etwa 5 v. H. der vorhandenen Apotheken als Lehrapotheken zuzulassen. Für Württemberg sind 19 Lehrapotheken in Aussicht genommen. Eine größere Anzahl von Lehrapotheken und dementsprechend von Praktikanten kann nicht zugelassen werden, weil dies das Höchstmaß des Nachwuchses ist, der bei dem künftig wieder in Aussicht stehenden sehr großen Angebot an approbierten Apothekern voraussichtlich darauf hoffen kann, in absehbarer Zeit in dem pharmazeutischen Beruf Erwerb und Unterkommen zu finden. Das Verzeichnis der als Lehrapotheken zugelassenen Apotheken, an die sich die Pharmaziebeflissenen wegen Aufnahme als Praktikant zu wenden haben werden, wird voraussichtlich noch im Monat Februar 1935 veröffentlicht werden.

Totenliste aus Stuttgart

Hilfsarbeiter Friedrich Wahl, 29; Obermusikmeister Karl Müller, 59; Frau Sophie Bingel, Botnang, 69; fr. Mechaniker Eduard Burr, 58; Frau Sofie Umbach, 63; Frau Rosine Leis, 62; Wagnermeister August Kayser, Untertürkheim, 59; Frau Elisabeth Heimsch, Degerloch, 88; Frau Mathilde Dietrich, 62; Verw.-Kandidat Otto Müller, 22; Ingenieur Wilhelm Kreitz, 67; Kaufmann Hermann Schöll, 67; Korbmacher Johann Dürr, Bad Cannstatt, 68; fr. Hilfsarbeiter Anton Heller, 72; Frau Helene Fertig, 35 Jahre alt.

Totenliste aus dem Lande

Beilstein OA. Marbach: Kaufmann Karl Fischer; Ditzingen OA. Leonberg: Schneidermeister Gottlieb Wieland, 72; Eberhardzell OA. Waldsee: Bauer Andreas Schmuker, 58; Ehningen OA. Böblingen: Stationswärter i. R. Georg Hinterkopf, 92; Eßlingen: Friseurobermeister Ludwig Robbauer, 31; Gellmersbach OA. Heilbronn: Heinrich Kübner, 86; Schwäb. Gmünd: Tanzlehrer Bernhard Knoll; Mühlacker: Oberschaffner a. D. Johannes Rothfuß, 78; Pfalzgrafenweiler OA. Freudenstadt: Johannes Klenk, 73; Salach OA. Göppingen: Postmeister a. D. Georg Schmidt.

Stuttgart, 14. Febr. (Saarspende.) Die am letzten Freitag an allen deutschen Hochschulen durchgeführte „Saarspende der Deutschen Studentenschaft" hatte an der Technischen Hochschule Stuttgart bei einer Studierendenzahl von etwa 1000 Studenten einen guten Erfolg. Die bei den Professoren und der Hochschulverwaltung durchgeführte Listensammlung erbrachte 251 RM. Die Büchsensammlung die von den Verbindungen der Technischen Hochschule bei ihren Kameraden durchgeführt wurde, ergab 264.47 RM., sodaß ein Gesamtergebnis von 515 RM. zu verzeichnen ist.

Stuttgart, 13. Febr. (Aufhebung des Reichsbahn-Neubauamts.) Nach Beendigung der örtlichen Arbeiten und der örtlichen Bauleitung für die Elektrisierung der Strecken Ulm—Stuttgart, Plochingen—Tübingen und der Vorortsstrecken Ludwigsburg—Stuttgart—Eßlingen, ferner der Gütergleise Stuttgart—Kornwestheim Rangierbahnhof, ist das Reichsbahn-Neubauamt Stuttgart 2 auf 1. Februar 1935 aufgehoben worden.

Bad Cannstatt, 13. Febr. (Unter den Pferdehufen.) Am Dienstag nachmittag scheuten in der Pragstraße in Bad Cannstatt zwei Pferde und rasten die Pragstraße herunter. Ecke Quellenstraße wollte ein Mädchen mit einem Kinderwagen die Straße überqueren, als sie die scheuenden Pferde bemerkte. Vor lauter Schreck überließ sie den Wagen seinem Schicksal und sprang zur Seite. Die Pferde rasten auf den Wagen zu und zertrümmerten ihn. In dem Kinderwagen lag ein halbjähriges Kind, das schwer verletzt wurde und kurz darauf starb. Der Fall ist um so tragischer, als das Mädchen den Vater des Kindes an seiner Arbeitsstätte abholen wollte.

Herrenalb, 14. Febr. (Vom Starkstrom getötet.) Auf dem Bahnhof Spielberg—Schöllbronn der Albtalbahnstrecke Busenbach—Herrenalb ereignete sich Mittwoch ein Unfall. Ein Güterwagen mit Stroh sollte abgeladen werden. Der etwa 30 Jahre alte Bahnarbeiter Anton Bollinger von Freiolsheim stieg auf den Strohwagen, um mit dem Abladen zu beginnen. Er kam dabei mit der Starkstrom-Oberleitung in Berührung, es entstand Erdschluß und Bullinger wurde auf der Stelle vom Strom getötet. Das Stroh geriet in Brand. Bevor Hilfe eintreffen konnte, war das Stroh vollständig niedergebrannt.

Höfen a. E., OA. Neuenbürg, 14. Febr. (Unfälle.) Innerhalb kurzer Zeit haben sich hier verschiedene Unglücksfälle zugetragen. Durch Sturz brachen drei Personen im Alter zwischen 60 und 70 Jahren eine Hand, ein 75jähriger erhielt bei Ausübung seines Berufes durch ein Mißgeschick einen Schuß durch den Arm und ein 57jähriger Fuhrunternehmer erlitt beim Holzabschleifen einen Rippenbruch sowie starke Quetschungen.

Neckarsulm, 13. Febr. (Noch keine Neckarschiffahrt.) Die Neckarschiffahrt nach Heidelberg und Mannheim kann immer noch nicht in Gang kommen, insbesondere deshalb nicht, weil die Fahrstrecke bei Heidelberg noch nicht frei ist. Dort ist man immer noch dabei, die festgekeilten Trümmer der Eberbacher Badeanstalt zu beseitigen. Es handelt sich um umfangreiche und nicht ungefährliche Arbeiten. Besonders erschwert werden die Arbeiten dadurch, daß die Trümmer durch das Spritzwasser mit Eis überzogen sind.

Nordheim, OA. Brackenheim, 13. Febr. (Unerhörter Baumfrevel.) Landwirte, die am Montag zur Arbeit aufs Feld gingen, mußten die Entdeckung machen, daß in der Nacht auf Montag ein Verbrecher 263 Bäume in jedem Alter entweder umgehauen oder schwer beschädigt hatte. Der Gemeinde Nordhausen wurden 118 Bäume, Bürgern Nordhausens 56 Bäume ruiniert, weiter auf der Markung Nordheim 89 Bäume. Bäumchen bis zu 6 Jahren sind in einer Höhe von ungefähr 1½ Meter vollständig abgehauen, älteren und stärkeren Bäumen schlug der Täter rings um den Stamm in Höhe von ungefähr 1 Meter je 3—4 tiefgehende Löcher. Der Schaden ist ungeheuer. Der Baumfrevel, sich auf eine Strecke von 2—3 Kilometer ausdehnend, geschah im sog. „Graben", Richtung Mönchsberg. Die Landjägerei ist auf fieberhafter Suche nach dem Täter.

Bopfingen, OA. Neresheim, 13. Febr. (Tragischer Tod.) In der Nacht zum Dienstag hat sich das Dienstmädchen eines hiesigen Geschäftshauses vom Fenster seines Schlafzimmers im 2. Stock auf die Straße gestürzt und blieb mit gebrochenem Genick tot liegen. Das Mädchen ist 19 Jahre alt und stammt aus Mönchsdeggingen. Es hatte ein etwas leicht erregbares Gemüt und hat allem nach eine gutgemeinte, verdiente Zurechtweisung seitens der Herrschaft nicht zu überwinden vermocht.

Primisweiler, OA. Tettnang, 13. Febr. (Niedergestochen.) Am Dienstag gerieten zwei Wanderburschen in der Nähe von Primisweiler in Streit. Dabei zog der eine, Emil Greula, ein Messer und versetzte seinem Wandergenossen Ernst Schaar einen schweren Lungenstich. Für die Roheit des Täters zeugt, daß er seinen Weggenossen im Blute liegen ließ und die Flucht ergriff. Der schwerverletzte Schaar wurde in das Kreiskrankenhaus Wangen verbracht. Dort liegt er in hoffnungslosem Zustand darnieder.

Ulm, 13. Febr. (Falschmünzer.) Durch die Aufmerksamkeit eines Ulmer Gastwirts konnte die Kriminalpolizei zwei reisende Falschmünzer festnehmen, die sich mit der Herstellung von falschen Fünfzig-Pfennigstücken befaßten. Es handelt sich um Burschen, die schon seit einiger Zeit gesucht werden und die in Kulmbach, Nürnberg, Augsburg, München, Kempten, Memmingen und Ulm aufgetreten sind. Die Falschstücke sind aus Zinn hergestellt und tragen im Ulmer Fall die Münzzeichen A 1927 und F 1928. Im Zimmer der Falschmünzer konnte das gesamte Material zur Herstellung der Falschstücke sichergestellt werden Es wurden bei der Festnahme noch 174 Falschstücke vorgefunden.

Ulm, 13. Febr. (Münzfälschung.) Ein verheirateter Mann aus Süßen hatte sich vor der Großen Strafkammer in Ulm wegen Münzfälschung zu verantworten. Anfangs Januar nahm er einen alten Darlehenskassenschein über 50 Mark und änderte die Jahreszahl 1914 in 1934 ab, indem er aus einer Briefmarke den 3er herausschnitt und damit den 1er überklebte. Den so gefälschten Schein gab er in einem Laden in Süßen ab, wo er sich zwei Stumpen um 20 Pfg. kaufte und 48.80 Mark herausgeben ließ. Er wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Ulm, 14. Febr. (Vom Zug überfahren.) Der 73 Jahre alte Invalidenrentner Ludwig Degele vom nahen Offingen wurde in der Nacht auf dem Heimweg an dem Bahnübergang bei Offingen vom Zug erfaßt, zur Seite geschleudert und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Englisches Arbeitslosenunterstützungsgesetz. Das Unterhaus hat die Gesetzesvorlage über die Arbeitslosenunterstützung in dritter Lesung ohne Abstimmung angenommen.

100 jüdische Einwanderer in Jerusalem im Hungerstreik. 100 Juden, die auf illegalem Wege nach Palästina gekommen waren und seit längerer Zeit im Polizeigefängnis Akko festgehalten wurden, sind in den Hungerstreik getreten, um dadurch ihre Vorführung vor Gericht zu erwirken.

Weihbischof Dr. Antonius Mönch †. Am Donnerstag verschied Weihbischof Dr. Antonius Mönch von Trier nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren. Im Jahre 1915 wurde er zum Weihbischof ernannt und im Dezember des gleichen Jahres im Dom zu Trier konsekriert.

Raubmörder John zum Tode verurteilt. Im Johnprozeß erkannte das Görlitzer Gericht auf die Todesstrafe und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Frau Körwin zurückgekehrt. Am Sonntag ist Frau Dorothea Körwin, die Gefährtin Dr. Ritters auf den Galapagos-Inseln, mit dem Motorschiff „Oakland" der Hamburg-Amerika-Linie nach fünfjähriger Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt. Sie wurde von ihrer Mutter begrüßt und ist dann mit dem nächsten Zug nach Berlin weitergereist.

Eine schwere Bluttat ereignete sich in Lübben. Vermutlich in geistiger Umnachtung versuchte der 50 Jahre alte Otto Bresse seinen 31 Jahre alten Sohn und dessen Schwägerin, die dem jungen Ehemann wegen Erkrankung seiner Frau die Wirtschaft führte, mit einem Beil zu erschlagen. Das Fräulein wurde an Kopf und Brust schwer verletzt. Seinem Sohn brachte er schwere Verletzungen am Arm bei. Nach der Tat begab sich Bresse in sein Zimmer und verletzte sich dort mit einem Messer am Hals so schwer, daß er nach kurzer Zeit starb.

Ein neues Opfer des Staviskyskandals. Der Staviskyskandal hat jetzt wieder ein Opfer gefordert. Eine der gefeiertsten Geliebten des Schwindlers, die unter dem Namen „die Frau mit den Diamanten" bekannt war, hat sich in tiefstem Elend das Leben genommen. Die Frau hatte Stavisky schon 1906 kennen gelernt und war bis zu seinem Tode in enger Verbindung mit ihm geblieben.

Ungewöhnliche Kälte in Ungarn. Die Kältewelle in Südosteuropa hat seit einigen Tagen auch in Ungarn zu ungewöhnlichen Temperaturstürzen, begleitet mit ganz selten erlebten starken Schneefällen, geführt. Die Donau ist völlig mit Treibeis bedeckt. Die Temperatur ist am Dienstag in Budapest auf 19 Grad Kälte, im Donautal auf 20 Grad, in der Donau-Theiß-Niederung bis auf 26 Grad und in den östlichen Bezirken auf 30 Grad Celsius gesunken. Eine solche Kälte ist hier seit Jahrzehnten nicht mehr beobachtet worden. Die Schneedecke erreichte in der Umgebung von Budapest 45 Zentimeter, im Matragebirge 72 Zentimeter.

Schneefälle in Griechenland. Aus Mazedonien, Thrazien und Thessalien werden große Schneefälle gemeldet. Viele Gebirgsdörfer sind durch den meterhohen Schnee abgeschlossen worden. Umherstreifende Wolfsrudel haben in mehreren Fällen Menschen angegriffen. Bei Zirnowo wurden zwei Bauern von Wölfen zerrissen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Versteigerung

Von Felix Rohmer

„... Lackrot, ja, oder japanrot, ich weiß nicht, wie man es richtig nennt. Jedenfalls, Erich, sie sah ganz wundervoll aus, und an den Kanten war sie silberfarben abgesetzt, und der Spiegel hatte auch so eine moderne, überaus originelle Form, nicht so was, was man täglich sieht. Ich denke, sie müßte wundervoll in unser Schlafzimmer passen, sie ist so neutral gehalten, und ich habe mir doch eine Frisiertoilette schon so lange gewünscht!"

Dora schwieg erschöpft still und sah ihren Mann bittend und erwartungsvoll an.

„Und was soll sie kosten?" fragte der.

„Siebzig Mark", erwiderte die Frau. „Und wenn du sie gesehen hättest, Erich, so würdest du auch sagen, daß das eigentlich schrecklich billig ist."

Der Mann machte sein hartes, ablehnendes Gesicht.

„Schrecklich billig — und doch für uns zu teuer", entgegnete er. Und dann, da er Doras Schmollmund sah, da er den feuchten Glanz sah, der langsam in ihre Augen stieg, mit weicher werdender Stimme: „Sei doch vernünftig, Schatz. Du weißt, wie schwer es mir fällt, dir eine Bitte abzuschlagen. Aber du weißt auch, was ich verdiene und wie viel Ausgaben wir in den letzten Monaten vor und nach unserem Umzug gehabt haben. Vielleicht später einmal", sagte er abschließend, „es ist ja im Augenblick auch nicht so besonders wichtig, nicht wahr?"

„Nun ja", flüsterte Dora, „wenn du meinst ..." Und sie stand auf und ging ins Nebenzimmer, damit der Mann nicht sehe, wie hart diese Ablehnung sie traf. „Ein kleines, unvernünftiges Kind", dachte er und sah ihr mit einem stillen Lächeln nach. „Aber vielleicht liebe ich sie gerade darum so sehr ..."

Dora ging vierundzwanzig Stunden schmollend und gekränkt umher — aber länger hielt sie das nicht aus. Sie entschloß sich, wieder nett zu sein ohne freilich den Gedanken an die Frisiertoilette völlig aufzugeben. Ja, sie hatte einen neuen Plan ausgeheckt. „Zuweilen", dachte sie, „bekommt man auf einer Versteigerung die besten Dinge fabelhaft billig." Und sie entsann sich, daß ihre Freudin, Frau Fromme, ein wunderhübsches Kaffeeservice, komplett, fünfzehnteilig, für sechs Personen, für wenig mehr als acht Mark ersteigert hatte. Und an Tante Emma, deren Kristallschatz zum größeren Teile von solchen Versteigerungen herrührte. Auch an die wundervollen Römer, die Tante Emma fast geschenkt, für ein wahres Spottgeld erworben hatte.

Mit Eifer stürzte sich Dora deshalb jetzt jeden Mittag auf die Zeitung — sehr zum Erstaunen ihres Mannes, der bislang ihre Interesselosigkeit für Dinge des öffentlichen Lebens etwas beklagt hatte und nun von dieser unerwarteten Wandlung freudig Kenntnis nahm.

Endlich schien die lang ersehnte Gelegenheit gekommen zu sein. Da war in der Burgstraße die Privatversteigerung eines vornehmen Haushalts angezeigt, und unter den vielen Gegenständen, die zum Verkauf gelangen sollten, befand sich auch eine Frisiertoilette. „Japanrot, hochmodern, wie neu" hieß es in der Anzeige. Und zum Schluß: Besichtigung zwei Stunden vor Beginn der Versteigerung. Es wird eine Gebühr von fünf Mark erhoben, die auf den Kaufpreis der ersteigerten Gegenstände verrechnet wird.

Glücklicherweise fiel der Termin der Versteigerung auf einen der ersten Tage des Monats. Und Dora nahm vorsichtigerweise ihr ganzes Wirtschaftsgeld mit, denn man konnte ja nie wissen, nicht wahr, ob vielleicht nicht auch andre Dinge billig zu haben waren.

Die Frisiertoilette war wirklich ein Gedicht, wenn vielleicht auch nicht ganz so hübsch wie jene, die Dora seinerzeit in dem Möbelgeschäft besichtigt hatte. „Ich muß sie haben", dachte Dora, und dieser Entschluß verlieh ihrem sanften, zärtlichen Gesicht den Ausdruck erstaunlicher und ungewohnter Energie.

Es waren sehr viele Damen da, und Dora hatte alle im Verdacht, daß sie nur wegen der Frisiertoilette gekommen seien. „Na, wir werden ja sehen", befeuerte sie sich selbst und drängte sich nach vorne.

Sie mußte sehr lange warten, und sie zitterte vor Nervosität, als schließlich das Ziel ihrer Wünsche von zwei Arbeitern vor dem Versteigerer aufgebaut wurde.

„Eine Frisiertoilette, japanrot, hochmodern, tadellos erhalten", pries ein kleines Männchen mit bereits heiser gewordener Stimme an.

„Zehn Mark!" rief jemand aus dem Hintergrund.

„Um Gottes willen", dachte Dora, „wenn ich jetzt nicht schnell ..." „Zwanzig" schrie sie und wurde rot, weil sie glaubte, jeder blicke sie an.

„Fünfundzwanzig", sagte ein dicker, runder Herr neben ihr sehr ruhig, ein gewöhnlich aussehender Herr, den sie sofort aus ganzem Herzen zu hassen begann.

„Dreißig!" schrie sie.

„Dreißig Mark zum ersten ..." begann der Versteigerer.

„Fünfunddreißig", sagte der Dicke. Und gleich meldete einer „Vierzig".

Doras Hirn arbeitete fieberhaft. Sie hatte geglaubt, für zwanzig, höchstens fünfundzwanzig Mark die Frisiertoilette zu erwerben. Wenn gleich so hoch geboten wurde, mußte sie gewiß sehr viel mehr wert sein.

„Fünfzig", rief sie und wurde blaß vor Schreck. „Sechzig", sagte der Dicke soeben ruhig.

„Vorbei", dachte Dora und eine große Trauer füllte ihre Seele.

Aber dann bot jemand einundsechzig. Also das konnte man auch? Eine Mark mehr und man erhielt vielleicht doch noch den Zuschlag.

„Zweiundsechzig", sagte Dora.

„Dreiundsechzig" piepste eine Frauenstimme.

Sehr rasch ging es weiter — auf fünfundsechzig, achtundsechzig, siebzig. Dora bot nicht mehr mit.

„Siebzig zum ersten", sagte der Versteigerer, — „zum zweiten ... und ..."

Und die fünf Mark? Sollte man die Besichtigungsgebühr verfallen lassen?

„Fünfundsiebzig", schrie Dora verzweifelt. Eine Minute später war sie rechtmäßige Eigentümerin einer Frisiertoilette, japanrot, hochmodern, wie neu. Und die Hälfte ihres monatlichen Wirtschaftsgeldes war hin.

Als ihr Mann nach Hause kam, nahm sie ihn an der Hand und führte ihn ins Schlafzimmer. Da sie sein betretenes Gesicht sah, beeilte sie sich zu erklären.

„Denk mal an, ich habe sie auf einer Versteigerung gekauft. Für zwanzig Mark."

„Das ist ja fein", sagte er. „Ich habe gar nicht gewußt, daß ich eine so geschäftstüchtige Frau habe. Na, zwanzig Mark, die werde ich ja noch aufbringen." Und er zückte seine Brieftasche. „Wirklich", meinte er, „das nenne ich eine Ueberraschung."

„Ja", dachte die Frau, „eine schöne Ueberraschung." Und lächelte gequält.

Die Wirtin vom „Goldenen Lamm"

Eine lustige Schmuggelgeschichte

Von E. Trost

Wenn Männer schmuggeln, ist es schon schlimm und die Grenzbeamten kriegen manche harte Nuß zu knacken. Wenn sich aber gar die Weiber aufs Schwärzen verlegen, ist reinweg der Teufel los. Da kann sich der Grenzer hundertmal auf die Lauer legen, da und dort herumspionieren und sich die Nächte um die Ohren schlagen: so eine Pascherin ist immer weit schlauer als ein ganzes Dutzend Grenzer zusammen!

So ist's auch bei der ehrsamen Wirtin vom „Goldenen Lamm" in St. Kathrein, einem kleinen Dörfel unweit der Grenze. Der Wirt hat schon lange das Zeitliche gesegnet und die Wirtin bewirtschaftet das Anwesen ganz allein, denn ihr einziger Bub studiert in der Stadt. Das ist den Grenzern schon verdächtig, weil der bescheidene Betrieb eigentlich gar nicht so viel trägt. Ueberdies aber gibt's im „Goldenen Lamm" auch immer ganz ausgezeichneten Tiroler Wein und so gute, spottbillige Zigarren und Virginias, daß es unmöglich mit rechten Dingen zugehen kann. Aber beweisen läßt sich der „Lamplwirtin" durchaus nichts. Nun ja — erwische einmal einer ein grundschlaues Frauenzimmer, das sich unter keinen Umständen erwischen lassen will!

Ein paar Grundstücke vom Lamplgut liegen jenseits der Grenze. So kann man der Wirtin den Uebertritt nicht gut verwehren und sie lächelt immer überaus freundlich, wenn sie, rundlich und behäbig auf ihrem kleinen Einspännerfuhrwerk thronend, am Zollhaus vorüberfährt. In der letzten Zeit fährt sie besonders oft vorbei und der Postenkommandant Maierhofer kann vor Aerger schon fast nicht mehr schlafen. Denn natürlich haben die Fahrten der Lamplwirtin was zu bedeuten. Eines Abends in der Dämmerung schleicht der Maierhofer wieder durch die Büsche und beobachtet scharf die Landstraße, die an der Grenze entlangführt. Plötzlich erblickt er hinter der nächsten Biegung das kleine Fuhrwerk von der Lamplwirtin. Das Pferd hält brav mitten auf dem Weg und die Wirtin steht neben dem Wagen und hantiert mit irgend einem Gegenstand herum. Einige blitzschnelle, lautlose Sprünge — schon steht der Grenzer neben der Wirtin und legt ihr die Hand auf den Arm:

„Lamplwirtin — hab' i di endlich — —"

Weiter kommt er nicht. Die Lamplwirtin kreischt hellauf, als ob ihr ein Messer an der Kehle säße:

„Marand Josef! A Räuber!! Hilfe — Hiiilfeee!!"

Sie reißt sich los — und bis der Maierhofer sich von seinem Erstaunen erholt hat, ist die Lamplwirtin schon auf und davon und mit wehenden Röcken hinter der Wegbiegung verschwunden. In der Ferne gellt noch ein Hilfeschrei, dann ist es still.

„Dumme Urschl!" brummt der Grenzer geärgert.

Gleich darauf aber pfeift er durch die Zähne: vor ihm auf dem Wagen liegt, nur leicht mit Reisig verdeckt, ein stattliches Weinfaß, das sich beim Aufheben als wohlgefüllt erweist. Da schmunzelt der Grenzer, faßt die Zügel des Pferdchens und befördert seinen Fund zum Zollhaus hinüber.

Am andern Morgen erscheint die Lamplwirtin auf der Zollstation und reklamiert sehr energisch ihr Fuhrwerk. Sie schimpft mächtig:

„Wia habt's mi nur grad a so derschreck'n können! An Tod kunnt oans hab'n vo an solchernen Schreck'n!! 's Herzl hat mir pumpert, i hab g'moant, mei letzt's Stündl waar kommen!!"

„No, no —" beschwichtigt der Grenzer, „tu net so, Wirtin, du schaust net so furchtsam aus!! Gib nur zu, daß mir di amol derwischt hab'n beim Schmuggeln — —"

„Was? Mi — derwischt — beim Schmuggeln?? I schmuggel überhaupts nia!!" empört sich die Lamplwirtin.

„Sooo — du schmuggelst nia?! Und was is nacha in dem Faßl?"

„A Wasser!" lautet prompt die Antwort.

„Dös glaub' i dir aufs Wort!!" lacht der Postenkommandant, „für was tätst denn du a Wasser spazier'nfahr'n, Lamplwirtin, ha?"

„Weil's a heilkräftig's Wasser is!" erklärt die Wirtin scharf. „I hab' do scho lang allaweil wehe Füaß, net wahr? Im rechten dö Krampfadern und im linken 's Reißen! Und mei Basl hat mir g'rat'n, i soll mir von drüben, vom Laurenziberg, wo bei der Kapell'n dös heilkräftige Brünndl fließt, a heilkräftig's Wasser hol'n. Dös hilft gegen die Krampfadern. Und gegen 's Reißen aa, wenn ma die Füß drin baden tut. Deshalb hab' i mir dös Wasser vom Laurenziberg g'holt — und wann's mir gut tuat, hol i mir wieder eins verstehst?!!!"

„Na, na — dös woll'n wir do scho z'erscht untersuch'n!" meint der Grenzer ungläubig und holt ein Glas herbei.

Das Faß wird angeschlagen, das Glas untergehalten — und heraus fließt — Wasser! Der Maierhofer probiert es noch zur Vorsicht — es ist reines, klares Quellwasser.

„No also — da habt's es, weil's allaweil so ungläubig seids!" knurrt die Lamplwirtin.

Der Grenzer schaut sehr verdutzt drein. Mißtrauisch betrachtet er bald die Wirtin und bald das Faßl. Ein untrügliches Gefühl sagt ihm, daß da irgend etwas nicht stimmt. Aber vorläufig ist halt wieder einmal nichts zu machen. Heilkräftiges Wasser über die Grenze zu befördern ist kein Verbrechen und so bleibt dem Grenzer nichts anderes übrig, als der Wirtin kopfschüttelnd nachzusehen, während die mit ihrem Fuhrwerk stolz nach Hause kutschiert.

Daheim fährt die Lamplwirtin ihren Wagen in den Schuppen und schließt sorgfältig die Tür. Das Faßl mit dem heilkräftigen Wasser wird achtlos heruntergekugelt. Dann fliegt ein Reisigbündel nach dem andern vom Wagen. Endlich kommt ganz unten ein sorgfältig verstecktes zweites Faß zum Vorschein. Es ist noch etwas größer als das erste und ebenfalls wohlgefüllt. Aber nicht mit Wasser, sondern mit unverfälschtem, echtem Rotwein. Die Wirtin befördert das schwere Faßl ächzend und stöhnend in einen finsteren Winkel des Schuppens und deckt Reisig darüber. Dabei brummt sie halblaut vor sich hin:

„So — jatzt hätt' ma wieder an Vorrat! Hab' i mir's do glei denkt, daß der Grenzer den Wagen gar nimmer genauer anschaut, wann er glei obenauf das volle Faßl find't! Der wenn wüßt, daß er mir diesmal mein Wein selber über die Grenz g'schmuggelt hat! Aber wann die Mannsbilder scho so dumm san, wär's ja direkt a Sünd', wann ma net schmuggeln tät — — —"

Wissenswertes Zahlen-Allerlei

Holzgegenstände können sehr oft ein beträchtliches Alter erreichen. In dem kleinen Ort Lockport im Staate Neuyork wurde im Jahre 1877 eine Wasserleitung gelegt, die aus 2.50 Meter langen Holzröhren von 1 Meter Durchmesser bestand. Die Röhren waren außen mit einer dicken Schicht Pech überzogen. Kürzlich, also nach fast 60 Jahren, wurde die ganze Wasserleitung ausgegraben. Man fand, daß das Holz noch vollkommen gesund war. Es zeigte, wenn es angeschnitten wurde, genau die gleichen Eigenschaften wie frischgefällte Stämme.

*

Im Laufe eines Jahres gibt es drei Generationen von Motten. Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, daß sämtliche Nachkommen einer einzigen Motte im Laufe von drei bis vier Generationen eine Anzahl von 500 000 Stück ausmachen, die, wenn sie alle zur Entwicklung kämen, 46 Kilo Wolle verzehren könnten.

Rundfunk

Programm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 17. Februar:

6.35 Aus Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Zeitangabe, Wetterbericht
8.20 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
8.40 Bauer, hör zu!
9.00 Evangelische Morgenfeier
9.45 „Neue Lieder von Paul Hägele"
10.00 „Der Herr und der Hund"
10.20 Trio pastorale für Klavier
10.45 Nach München: Deutsches Volk — Deutsches Erbe
11.30 Aus Leipzig: Joh. Seb. Bach
12.00 Aus Dresden: Mittagskonzert
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Tumult im Orchester
13.50 „Zehn Minuten Erzeugungsschlacht"
14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde: Kinderkappensitzung
15.00 Stunde des Handels und Handwerks
15.15 Marcel Wittrisch singt!
15.30 Die Ballade vom tiefen Baß
16.05 Aus Amsterdam: Fußball-Länderkampf Deutschland Holland, 2. Halbzeit
16.50 Aus Köln: Nachmittagskonzert
18.00 Funkbericht vom 50 Kilometer-Langlauf auf der Schwäbischen Alb
18.15 „Bitte, sich nicht stören zu lassen ..."
19.00 „Erzähle, SA.-Mann, du warst dabei!"
19.45 Sportbericht
20.00 „Tanz der Instrumente"
21.30 Aus Leipzig: 14. Meisterkonzert des Deutschen Rundfunks
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 „Ich und du können schön tanzen!"
24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

6.00 Bauernfunk und Wetterbericht
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)
6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
7.00 Frühkonzert
8.30 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Gymnastik 2 (Glucker)
8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
10.00 Nachrichten
11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
13.00 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
20.00 Aus Stuttgart: Nachrichtendienst
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 18. Februar:

10.15 Deutsches Volk — deutsche Arbeit: „Verfall"
10.45 Aus Stuttgart: Aus alten Tabulaturbüchern
11.00 Deutsche Lieder von Ludwig Spohr
12.00 Aus Mannheim: Mittagskonzert
13.15 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
15.30 „Ein Leben lang der Leistung"
16.00 Nach Frankfurt: Nachmittagskonzert
18.00 Wird die Hitlerjugend Trägerin deutscher Kultur sein?
18.45 Marschmusik
19.45 Aus Berlin: Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung 1935
20.15 „Am Glücksrad!"
22.30 „Zum 175. Geburtstag Johann Rudolf Zumsteegs"
23.00 Aus Leipzig: Tanz- und Unterhaltungsmusik
24.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert
1.10 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 19. Februar:

10.15 Fremdsprachen
10.45 Aus Karlsruhe: Sonate für Violine und Klavier
12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
13.15 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
15.15 Blumenstunde
15.45 Tierstunde
16.00 Aus Pforzheim: Nachmittagskonzert
18.00 Französischer Sprachunterricht
18.15 Kurzgespräch
18.30 „O wüßt' ich doch den Weg zurück!"
19.00 „Erzähle, Kamerad!"
19.15 „Lustige Autofibel"
20.15 Konzert
21.15 Raritätenkabinett
22.30 „Ein Tänzchen, Herr Kapellmeister!"
24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert
1.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

Mittwoch, 20. Februar:

10.15 Aus Leipzig: Georg Friedr. Händel
10.45 Henry Purcell, Suite Nr. 2 für Violine und Klavier
11.00 Alte Volkslieder mit Theorbe
12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
13.15 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
15.15 „Lernt Kurzschrift!"
15.30 Kinderstunde: Die Geschichte der tapferen Kinder von Naumburg
16.00 Aus Karlsruhe: Nachmittagskonzert
18.00 Lernt morsen!
18.15 „Mittlere Berufe oder weitermachen bis zum Abitur?"
18.30 Aus Karlsruhe: „In Karlsruh gibt's a Fasenacht"
19.00 Sport in der Wehrmacht
19.15 Moderne Tanzmusik — oder nicht?
20.15 Aus Berlin: Stunde der jungen Nation: Musik in der HJ.
20.45 „Zu Mantua in Banden"
22.30 Klaviermusik
23.00 Tanzmusik
24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw